



## DER BISCHOF VON LIMBURG

Dr. Georg Bätzing

**Predigt beim Bistumsfest zur Heiligsprechung von Maria Katharina Kasper,  
21. Oktober 2018, St. Bonifatius – Wirges  
Texte: Jes 53, 10-11 – Hebr 4, 14-16 – Mk 10, 35-45**

Liebe Mitbrüder im geistlichen Amt,  
Schwestern und Brüder im Glauben,

gerade mal 40 Kilometer macht die Strecke von Waldbreitbach bis Montabaur aus. Dem Höhenzug des Westerwaldes entlang liegen viele kleine und größere Ortschaften. Die raue Landschaft, über die nicht selten der gern besungene „kalte Wind“ pfeift, „brachte im Laufe der Zeit einen rauhen, verschlossenen, aber selbständigen Menschenschlag hervor, dessen Temperament nicht frei erscheint von bisweilen starken Gefühlsbewegungen“ (E. M. Buxbaum, Peter Lötschert genannt Bruder Ignatius, Kehl 1995, 6). So lese ich in einer kleinen Schrift und finde die Beschreibung für mich und andere Westerwälder Männer und Frauen einigermaßen passend.

40 Kilometer, die es in sich haben. Denn hier geschah im 19. Jahrhundert Außergewöhnliches. Ordensgemeinschaften im Dienst der Armen und Kranken blühten innerhalb weniger Jahre in einer Dichte auf, die ihresgleichen sucht. Die Gründergestalten wurden allesamt innerhalb eines Jahrzehntes geboren: Peter Friedhofen in Weitersburg, Peter Lötschert in Höhr, Rosa Fleisch in Schönstatt, Jakobus Wirth in Niederbreitbach und Katharina Kasper in Dernbach. Sie haben sich gekannt und Kontakt miteinander gepflegt. Mittlerweile sind zwei Selige und nun eine Heilige darunter. Katharina Kasper, die einfache Frau aus armen Verhältnissen, die ihr Leben für Arme, Kranke, Kinder und ihre Schwestern eingesetzt hat, ist keine „einsame Spitze“. Sie ist und bleibt eine von uns – eingebettet in die Bewegung eines regelrechten „karitativ-kirchlichen Frühlings“ (Erwin Gatz) in ihrer Zeit.

Damit war keineswegs selbstverständlich zu rechnen. Nur wenige Jahrzehnte zuvor war die alte feudale Gesellschaftsstruktur in den Wirren der Französischen Revolution und den nachfolgenden kriegerischen Auseinandersetzungen untergegangen. Nicht nur die Gesellschaft musste sich neu ordnen, Staat und Kirche sich neu organisieren, auch das Bildungswesen, die Armen- und Krankenfürsorge mussten sozusagen aus dem Nichts wieder aufgebaut werden. Denn deren Träger, die alten Orden, waren durch die Säkularisation aufgelöst. Missernten und Hungersnöte führten im Westerwald und in weiten Landstrichen zu bitterer Armut und sozialem Elend. Viele wanderten aus. Wer nur irgendwie konnte, verließ die Heimat mit der Idee, auf diese Weise auch die Armut hinter sich zu lassen. Man kann das nur allzu gut verstehen. Die aufkommende Industrialisierung zog Menschen wie ein Magnet in die Ballungsräume. Der Westerwald gehörte nicht dazu. Hier blieben die, die nicht weg konnten, vielfach Frauen mit ihren Kindern, die armen Bauern auf ihrem Grund und Boden, Alte und Kranke. Für eine junge Frau wie Katharina wäre es der natürlichste Impuls gewesen, sich aus der Armut heraus zu kämpfen und anderswo ihr Glück zu suchen. Aber sie blieb und wählte freiwillige Armut. Sie stieg in die Verwahrlosung vieler Menschen ein und packte sie von innen heraus an. Junge Frauen aus der Umgebung schlossen sich ihr an. Mit 22 Jahren gründeten sie einen „frommen Verein“ mit dem erklärten Zweck, der „Ausbreitung der Tugend durch Beispiel, Belehrung und Gebet“ (1. Ordensregel) zu dienen. Sie spürte, wie „verrückt“ das alles nach objektiven Maßstäben erscheinen musste. „Wäre ich nur verrückt“, bekannte sie ihrer Mutter einmal, vielleicht hätte das

Manches einfacher gemacht. Aber das war sie ganz und gar nicht. „Um diese Zeit erkannte ich, dass Gott etwas Besonderes von mir verlangte und dass ich die Armen und Kranken pflegen sollte“, schreibt sie.

Das, liebe Schwestern und Brüder, ist das „Wunder von Dernbach“: Der Mut einer jungen Frau, nicht zu fliehen, sich der Not und Verantwortung nicht zu entziehen, sondern in sie einzusteigen und sie zu wenden. So ist Katharina, und so sind ihre vielen Schwestern bis heute zum Segen für die Menschen geworden. „Beispiel, Belehrung und Gebet“, heute heißt das: eine Suppenküche in Mexiko, in Nigeria eine Ambulanz, ein College in den USA, Unterricht in Kenia, Engagement für die Menschenrechte von Frauen und Mädchen, Internate in Indien, Bibel-Teilen in kleinen Gruppen, Tanz und Gebet und Gemeinschaftsleben. Ein wahres Wunder. Ein einziger Mensch, der anfängt und einsteigt, verändert mit der Zeit unglaublich viel für unendlich Viele.

Woher nahm Katharina den Mut? Nachdem wir die biblischen Lesungen am heutigen Sonntag gehört haben, ist das für mich keine Frage: Sie hat sich Jesus als Vorbild genommen: einen, der mitfühlt mit unserer Schwäche. Es ist eine steile These, die der Hebräerbrief aufstellt. Jesus, der in seinem Leben nicht zur Priesterschaft gehört hat, ist doch der einzig wahre Priester. Sein Mitfühlen mit all unserer menschlichen Schwachheit hat den Himmel und die Erde wieder miteinander verbunden. Das nennen wir Erlösung. Weil er einer von uns geworden ist, darum konnte er uns retten. Wenn das so ist, liebe Schwestern und Brüder, wenn das Mitfühlen des Sohnes Gottes den Himmel zur Erde gebracht hat, dann darf man wohl auch sagen, dass Fühllosigkeit die Hölle ist. Immer wieder kritisiert unser Papst die Gleichgültigkeit und Unempfindlichkeit unserer Gesellschaft angesichts der Not der Menschen in großen Teilen der Welt als das Unglück unserer Zeit.

Sich berühren lassen von der Not der anderen, das verändert alles. Das weiß auch der Prophet Jesaja, der in vier Anläufen von der geheimnisvollen Gestalt des Knechtes Gottes spricht. Damit lockt er die gläubigen Israels auf eine ganz neue Spur, Gott und die Welt zu verstehen. Im Plan Gottes werden stark und schwach, Macht und Ohnmacht in ihren Wirkungen geradezu auf den Kopf gestellt. Das Schwache ist plötzlich oben auf in den Augen Gottes. Hingeben macht groß, nicht Macht und Reichtum. Jesus wird das in den Seligpreisungen der Bergpredigt an vielen weiteren Lebenslagen durchbuchstabieren. Und da steht Katharina mit ihrer „Verrücktheit“ in guter Gesellschaft. Christen und Christinnen stellen die üblichen Maßstäbe dieser Welt immer wieder auf den Kopf. Jeder, der der Spur Jesu folgt, ist schon ein wenig „verrückt“. Das war damals nicht anders als heute. Hören Sie das nicht auch immer wieder, liebe Schwestern und Brüder, dass man schon „schräg und abgedreht“ sein muss, heute noch „zu diesem Verein zu gehören“? Katharina und ihr Lebenswerk bestärkt mich daran, dass es die richtige Entscheidung ist, den Glauben zu wählen.

Und das auch angesichts der Skandale, die viele Menschen zurecht irritieren und abstoßen. Es gibt Machtmissbrauch mitten in der Kirche. Es gibt Unterdrückung und Unrecht – strukturell und im verbrecherischen Handeln einzelner. Jesus hat schon die Zwölf ganz am Anfang davor gewarnt: „Bei euch ... soll es nicht so sein“. Denn eine Kirche, die sich in Machtkämpfen, klerikaler Selbstherrlichkeit und im Missbrauch von Kleinen und Schutzbedürftigen gehen lässt, ist einfach nur zum Davonlaufen. „Wer bei euch groß sein will, der soll euer Diener sein“ (Mk 10,43).

Katharina hat Jesus beim Wort genommen. Und sie ist in seiner Spur geblieben. Das macht sie „heilig“. „Nichts Außergewöhnliches verlangt der liebe Gott von uns“, schreibt sie, „aber unser ganzes Herz“. Für mich sind ihre ausgetretenen Schuhe sprechende Reliquien. Da muss man nichts erklären. Das versteht jedes Kind. Jeden Morgen ist diese Frau in die Schuhe gestiegen, um sich auf den Weg zum Dienst zu machen. Einsteigen und verändern. Katharina hat Jesus wirklich verstanden.

Locker leicht war das wirklich nicht immer. Und das ist es heute auch nicht. Christ sein, Zeugnis geben, dienen, armselige Zustände verändern, dem Evangelium folgen durch „Beispiel, Belehrung und Gebet“, dazu braucht es Rückgrat und besondere Haltungen. Das fällt nicht einfach vom Himmel. Das will täglich geübt und miteinander errungen sein. In seinem Schreiben über den Ruf zur Heiligkeit in der Welt von heute (Apostolisches Schreiben „Gaudete et

exultate“ vom 19. März 2018) spricht der Papst über unsere Sendung und Bewährung im Alltag, auch in den kleinen Dingen. Er nennt Grenzen und Gefahren der heutigen Kultur: „die nervöse und heftige Unruhe, die uns zerstreut und schwächt; die negative Einstellung und die Traurigkeit; die bequeme, konsumorientierte und egoistische Trägheit; den Individualismus und viele Formen einer falschen Spiritualität ohne Gottesbegegnung, die den aktuellen Religionsmarkt beherrschen“. Dagegen stellt Papst Franziskus „fünf große Bekundungen der Liebe zu Gott und zum Nächsten“: 1. Durchhaltevermögen, Geduld und Sanftmut, 2. Freude und Sinn für Humor, 3. Wagemut und Eifer, 4. in Gemeinschaft, 5. in beständigem Gebet (Gaudete et exultate, Nr. 111ff).

Liebe Schwestern und Brüder, das beschreibt doch genau das Charisma von Maria Katharina Kasper. So hat sie gelebt und geglaubt. Diese Haltungen hat sie gesucht und in sich ausgeprägt mit Gottes Hilfe. Sie gibt uns mit ihrem Leben „Beispiel und Belehrung“. Und ihre Fürsprache wird uns helfen, unsere Sendung und unseren Auftrag zu erfüllen. „Heilige Katharina, nimm uns an der Hand und führ uns zur Quelle der Freude.“